



JEDER TAG IST ANDERS

Kolleginnen berichten von ihrer Arbeit im Modellvorhaben

Durch das Modellvorhaben haben sich Tätigkeiten und Aufgaben verändert, neue Bereiche wurden etabliert. Teams der Zuhause-Behandlung werden auf- und ausgebaut und Strukturen auf den Stationen der Modellkliniken verändert. Die Gemeindepsychiatrie, die Neurologie und der Maßregelvollzug sind nicht Teil des Modells.

„Am Anfang war es für mich eine große Herausforderung, an den elektronischen Patientenbriefen mitzuwirken oder Behandlungspläne zu schreiben. Auf Station machten das die Therapeuten“, erzählt Linda Dengel, Altenpflegerin aus dem Zuhause-Behandlungs-Team Kusel. Schon lange wollte sie aufsuchend arbeiten. Doch selbst mit ihrer Weiter-

bildung der Kognitiven Verhaltenstherapie war das vor dem Modellvorhaben nicht möglich. „Jeder Tag ist anders bei der Zuhause-Behandlung, es gibt keine Routine wie auf Station, und ich bin viel flexibler“, erklärt sie den Unterschied zur Arbeit in der Klinik PPP ROK. Anders als Stefanie Friedrich, die 2019 ihr duales Studium zum Bachelor psychiatrische Pflege am Pfalzlinikum abschloss. „Ich bin erst seit fünf Jahren examiniert, deshalb habe ich schon sehr viel Respekt vorm aufsuchenden Arbeiten. Die Kollegen sind nicht direkt greifbar und bei uns auf der Station gibt es noch kein Konzept dafür“, berichtet die 26-Jährige, die auf der Station A1 und A3 der Klinik PPP Klimü arbeitet.

„Es war schon eine Umstellung, und es kamen auch ganz banale Fragen auf, zum Beispiel, wie rechne ich ein Parkticket ab?“, erinnert sich Anja Uebel, Erzieherin in der Klinik KJPP. Bei allen sind die Vorgesetzten eine große Stütze, die sich gemeinsam mit ihren Mitarbeitenden den Herausforderungen stellen und Lösungen finden. Zudem half den dreien ein berufsbegleitendes Coaching, das die Unternehmensentwicklung anbot. Aber auch ein angepasstes Deeskalationsmanagementtraining und weitere Maßnahmen (siehe Dienstvereinbarung für aufsuchend arbeitende Mitarbeitende im Intranet Dok.-Nr. 40989) sind zur Vorbereitung auf die aufsuchende Arbeit möglich.

Wieso sind neue Patient*innen so wichtig?

Aufgrund der Pandemie ist Stefanie Friedrich gerade nur stationär tätig. Auch hier ist das Modellvorhaben ein Thema. Von den Vorgesetzten bekommt sie regelmäßige Updates, wie viele neue Menschen sie behandeln. „Manchmal empfinde ich es als negativ, dass wir so viel über neue Köpfe reden. Wir bekommen viele Notfälle und können nicht steuern, wer und wie häufig jemand zu uns kommt“, berichtet sie. Mit dem Modell hat sich die Abrechnung der Behandlung verändert. Nicht mehr die Anzahl der Fälle, das Setting oder die Behandlungsdauer sind entscheidend, sondern wie viele neue Menschen behandelt werden. Das ist die einzige zählbare Leistung, die das PKL mit den Kassen vereinbarte. Die Zahl muss sich im Jahr in einem bestimmten Bereich bewegen. Wird dieser nicht erreicht, reduzieren die Kassen das Budget.

Stefanie Friedrich sieht auch Positives am Modell, so ist für sie jetzt die Dokumentation patientenorientierter und flexibler; es gibt fließende Übergänge zwischen den Settings. „In der Vergangenheit gab es häufig Wartezeiten beim Settingwechsel. Oft dachte ich dann, dass ich die Patienten

gerne direkt nach der Entlassung unterstützen würde. Jetzt geht das“, reflektiert sie.

Verschwimmen die Aufgaben der Berufsgruppen bei der Zuhause-Behandlung?

Anja Uebel arbeitet seit August 2020 sowohl auf Station als auch aufsuchend in der KJPP. In der Zuhause-Behandlung ist das Team kleiner, aber es sind viele Berufsgruppen vertreten. Für sie als pädagogisch-pflegerische Fachkraft heißt das auch mehr Verantwortung. Dabei profitiert sie von ihren Erfahrungen und den Rücksprachen im multiprofessionellen Team. Wöchentlich tauscht sie sich dort über die Entwicklung der Patient*innen sowie persönliche Erfahrungen und Probleme aus. „Eigentlich ist die Zusammenarbeit im Team ähnlich wie auf Station. In der Zuhause-Behandlung ist der Austausch sehr zielgerichtet, weil weniger Leute involviert sind. Aber wir haben auch weniger Zeit“, erzählt Anja Uebel. Auch Stefanie Friedrich sieht die Aufgaben der Berufsgruppen nicht verschwimmen. „Natürlich fragen Patienten mal nach einem Antrag, das gebe ich dann einfach an den Sozialdienst weiter“, erklärt sie. Anders ist das bei Linda Dengel, die als Bezugsperson von Patient*innen mehr Verantwortung bei sich sieht: „Natürlich besprechen wir uns im Team, aber die Entscheidung liegt bei der Bezugsperson.“ Auch wenn jedes Zuhause-Behandlungsteam seinen eigenen Weg findet, so sind sie sich doch in einem einig: Zuhause-Behandlung heißt mehr Eigenverantwortung und patientenorientierter zu arbeiten.

Die gesammelten FAQ sind im Intranet unter Dok.-Nr. 42490. Weitere Fragen können Sie an helmut.wagner@pfalz-klinikum.de und rene.berton@pfalz-klinikum.de richten.

Text: Melanie Minges



Stefanie Friedrich, Bachelor psychiatrische Pflege auf den Stationen A1 und A3 der Klinik PPP Klimü



Anja Uebel, Erzieherin in der Klinik KJPP



Linda Dengel, Altenpflegerin im Zuhause-Behandlungs-Team Kusel